

DOROTHEE
NOLTE

Fürst Pückler

*Ein Lebensbild
in Anekdoten*

EULENSPIEGEL VERLAG

Sämtliche Inhalte dieser Leseprobe sind urheberrechtlich geschützt.
Sie dürfen ohne vorherige schriftliche Genehmigung
weder ganz noch auszugsweise kopiert, verändert, vervielfältigt
oder veröffentlicht werden.

Eulenspiegel Verlag – eine Marke der
Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage

ISBN 978-3-359-01196-5

1. Auflage 2020

© Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage GmbH, Berlin
Alle Rechte der Verbreitung vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Verlag, Karoline Grunske
unter Verwendung historischer Abbildungen © Archiv Eulenspiegel

www.eulenspiegel.com

Pückler

Bei mir heißt es nicht:
Was werden die Leute davon sagen? Sondern:
Werden auch die Leute etwas davon sagen?

Vorwort:

Hallo, Hallodri!

Einen wie ihn gibt's nur einmal. Hermann Fürst von Pückler-Muskau, der »tolle Pückler«, der mit seinem Pferd über die Brühlsche Terrasse in die Elbe sprang und auf dem Dromedar durch die nubische Wüste ritt, der in englischen Salons nach einer reichen Braut suchte, sich zwölfmal duellierte, dutzende Frauen beglückte, Bestseller schrieb, die Parks von Muskau, Branitz, Babelsberg schuf, mit Fez und Pluderhosen durch die Räume seines Schlosses wandelte: So einen findet man auf diesem Erdenrund kein zweites Mal.

Und dann dieser Name: Pückler! Das fliegt, das schwebt, das tanzt – die Lebensgeschichte wäre nur halb so schön, wenn der Fürst, der erst mit 25 Jahren zum Fürsten wurde, Graf von Griesheim oder Freiherr von Friedelsdorf geheißen hätte wie so mancher preußische oder sächsische Adlige aus jener Zeit. Aber Pückler, das zergeht auf der Zunge wie Erdbeereis, da koboldet ein Puck, pflückmich Pückler! Wir werden noch hören, wie der Fürst zum Eis kam und was er sich sonst noch schmecken ließ.

Machen wir uns aber zunächst einen Spaß und sammeln alle Ausdrücke, mit denen man versucht hat, den einzigartigen Pückler zu beschreiben. All dies sei er gewesen, so kann man lesen: Abenteurer, Casanova, Dandy, Draufgänger, Erdbändiger, Exzentriker, Erfolgsschriftsteller, Feinschmecker, Frauenheld, Freigeist, Fortune-Hunter, Geck, Gourmet,

Genussmensch, Homme à Femmes, Herzensbrecher, Kosmopolit, Lehrerschreck, Luftikus, Lebenskünstler, Lebemann, Mitgiftjäger, Pascha, Paradiesvogel, Playboy, Prinz Essiggurke, Reisender zwischen Okzident und Orient, Romantiker, Sonntagskind, Selbst-Vermarkter, Salonlöwe, Skeptiker, Sklavenhalter, Schuldner, Sonderling, Snob, Stutzer, Schürzenjäger, Taugenichts, Träumer, Utopist, Verschwender, Visionär, Vergnügling, Weltenbummler, Weltbeglückter, Zyniker ... das könnte immer so weitergehen.

Er selbst hat sich, das mag überraschen, als »Melancholicus« bezeichnet – denn schwermütige, auch hypochondrische Anwandlungen kannte er nur zu gut. Aber vor allem als »Parkomane« und »Zauberer der Oasen« (Pückler über Pückler) ist er im Gedächtnis geblieben, denn seine Landschaftsparks zeugen noch heute von seiner Schaffenskraft und seinem Schönheitssinn: »Wer Muskau gesehen hat, hat mir ins Herz geschaut.«

In diesem Herzen gab es Schwächen, und seine größte Schwäche, so gab er selbst zu, war die Eitelkeit. Auf Titel und Orden legte er großen Wert; um aufzufallen, spannte er weiße Hirsche vor seine Kutsche, und mit großer Sorgfalt färbte er seine Haare schwarz. Doktor Liersch aus Cottbus, der ihn in seiner letzten Lebensphase betreute, schildert ihn so: »Er war, wie man zu sagen pflegt, eine weibliche Natur, so männlich und kräftig er im Leben aufzutreten wusste. Er konnte so launisch, aber auch so liebenswürdig wie eine Frau sein, leichtsinnig in der Jugend, wohlwollend im Alter, leidenschaftlich bis zum Exzess und wieder apathisch und fast schüchtern zurückhaltend.«

Voller Widersprüche war er. Ein Hallodri eben, helle und haltlos, heiter und hanebüchen, hitzig und hirnverbrannt.

Und ein glänzender Schriftsteller. Wer ihn liest, kann nur staunen über seine Fähigkeit, Menschen, Situationen, Gemälde, Landschaften zu schildern, treffgenau, ironisch, aber auch stimmungsvoll.

Kann die Wissenschaft helfen bei dem Versuch, Pückler zu erklären? Auf seiner zweiten Englandreise besucht der neugierige Fürst einen Mr. Deville, seines Zeichens Kraniaologe, also Schädelforscher. Er bewundert dessen Sammlung von Totenköpfen und erbittet eine Persönlichkeitsanalyse, »da es zwar zur Erziehung leider zu spät bei mir sei, ich aber sehr wünschte, eine solche Charakteristik von ihm zu vernehmen, die ich mir, zu noch tunlicher Vervollkommnung, gleich einem Spiegel vorhalten könne«. Der Kraniaologe befragt und befühlt Pücklers Kopf eine gute Viertelstunde lang und stellt danach eine detaillierte Diagnose. Er attestiert ihm zum Beispiel einen schwachen Zahlensinn – »weshalb ich sehr viel Mühe habe, Einnahme und Ausgabe stets im richtigen Verhältnis zu erhalten, und überhaupt Adam Rieses Rechenbuch nie geschrieben haben würde« – und einen ebenso schwachen Zeitsinn, »weswegen ich gewöhnlich überall zu spät komme«. Die Liebe zur Kunst, der Sinn für Harmonie und Symmetrie, die Reizbarkeit und lebhafteste Phantasie, den Hang, »viel zu viel zu reflektieren«, aber auch die »Neigung zum Gebieterischen, Herrschsüchtigen und Eitlen«, all das erkennt Deville anhand der Form und der Ausbuchtungen von Pücklers Schädel.

Auf den Kopf getroffen! So einer also ist er. Wochen später fällt ihm auf: Deville hat etwas vergessen, ja, in seiner ganzen Schädel- und Gehirnkunde fehlt ein wesentlicher Aspekt: die Gourmandise, die Esslust. Sie befindet sich im Gehirn unmittelbar neben dem »Mordsinn«, vermutet Pückler,

denn das Schlemmertum »findet, gleich ihm, im Zerstören sein höchstes Vergnügen«. Er selbst besitze es in bedeutendem Maße und »wünschte, alle übrigen Buckel und Beulen meines Schädels gäben so unschuldige und angenehme Resultate«.

Wir halten fest: Pückler ist ein Ästhet in jedem Sinne, und er bleibt ein Kind bis ins hohe Alter. Einmal vergleicht er sich mit einem »nie alternden Elfen-Knaben, dessen Natur es ist, mit bunten Seifenblasen zu spielen, während er sich auf einer Blume schaukelt«. Ein anderes Mal schreibt er seiner Lucie, er »passe nicht für diese Welt« und sei dazu verdammt, als eine Art Poet zu leben, »der nur im Traume sehen und leben darf, was er in der Welt selbst nicht erreichen kann«.

Für einen träumenden Poeten erreicht er in dieser Welt allerdings eine Menge. Seine Bücher werden von mehr Zeitgenossen gelesen als Goethes und Heines zusammen, sein Netzwerk reicht in die höchsten Kreise von Preußen über England und Griechenland bis nach Ägypten, auf seinen Befehl hin entstehen aus sandigen Einöden blühende Paradiese. Im Alter, mit Blick auf den neu entstandenen Park von Branitz, bringt er sein gesamtes Wirken auf eine einzige Formel: »Es ist schon wahr, dass ich nur künstlerisch schaffend in meinem wahren Elemente bin. Dies ist mein mir von der höheren Macht über uns bestimmter Beruf, wie ich immer mehr einsehe. Meine Haupteigenschaft ist der Geschmack – der in allem das möglichst Vollkommenste zu erreichen sucht und es zu finden versteht.«

Genuss und Schönheit, offene Sinne, scharfer Geist, trockener Humor und dazu eine große Portion Verrücktheit: Das ist unser Pückler. Hallo, Hallodri! Wir begeben uns mit dir auf die Suche nach dem Vollkommensten, dem einmaligen Leben.

Teil I:

Wilde Jugend,
1785-1811

Sonntagskind

Er ist ein Sonntagskind, der kleine Hermann, und geboren wird er im Oktober. Ein schlechter Monat, wie er findet, denn Oktobergeborene neigen zur Schwermut. »Drei Viertel meiner melancholischen Anwandlungen habe ich gewiss dem Monat zu verdanken, in dem ich das Licht der Welt erblickte«, wird er Jahrzehnte später in England schreiben. Viele Zeitgenossen hätten dennoch gern mit ihm getauscht, denn der Junge kommt in beste Verhältnisse, als Erstgeborener und somit künftiger Gebieter über die Standesherrschaft Muskau in der Oberlausitz, damals zum Kurfürstentum Sachsen gehörig. Muskau liegt an der Neiße, an der heutigen Grenze zu Polen, in einer reizvollen hügeligen Gegend. Die Standesherrschaft, eine der größten im deutschen Raum, umfasst damals neben Schloss und Städtchen auch 41 Dörfer, ferner Vorwerke und Vassallengüter, dazu einen kleinen Industriebezirk mit Eisenwerken, einer Brauerei und Glashütten. Insgesamt rund 10 000 Menschen leben hier und sind dem Standesherrn wie Leibeigene untertan. Da ein Standesherr in Personalunion auch als Kirchen- und Schulpatron fungiert und die Aufsicht über Gewerbe und niedere Gerichte hat, wünscht man sich an dieser Stelle eine Persönlichkeit mit ausgeglichenem Charakter. Den lässt der kleine Hermann allerdings vermissen.

Mama Callenberg, Papa Pückler

Das junge Mädchen, das Hermann am 30. Oktober 1785 auf Schloss Muskau zur Welt bringt, heißt Clementine Kunigunde Charlotte Olympia Louise von Callenberg. Sie ist die Erbtöchter des Standesherrn von Muskau, Hermann von Callenberg, und gerade einmal 15 Jahre alt. Ein knappes Jahr zuvor ist sie mit dem Grafen Ludwig Carl Johann Erdmann von Pückler verheiratet worden. Das haben die Väter der beiden so ausgekungelt, weil sich auf diese Weise der – zwar große, aber mit Schulden belastete – Callenbergsche Besitz in Muskau und die weitaus kleinere Standesherrschaft der Grafen Pückler im nahegelegenen Branitz bei Cottbus vereinigen ließen. Graf Ludwig ist 16 Jahre älter als die lebenslustige Clementine und auch sonst keine Wucht: Er und seine Familie gelten als derb und wenig gebildet, die Callenbergs dagegen als aufgeklärt und weltgewandt.

Auf Schloss Muskau pflegen sie eine Bibliothek, die zehntausend Bände umfasst, und der alte Graf Callenberg, Clementines Vater, hat schon durch die Wahl seiner französischen Ehefrau einen gewissen Weitblick bewiesen. Hermann ist somit Viertel-Franzose und wird sich Frankreich, der französischen Lebensweise, zeitlebens verbunden fühlen. Seine junge Mutter allerdings ist mit dem Kind überfordert. Sie behandelt ihn wie eine Puppe, »ohne selbst zu wissen, warum sie mich bald schlug, bald liebteste«. Dass Clementine bei der Erziehung von Hofmeistern und Dienern unterstützt wird, macht die Sache nicht besser.

»In den frühen Jahren meiner Kindheit finde ich mich in den Händen teils dummer, teils roher Bedienten, die mich ziemlich nach Gefallen behandelten.«

Aus dem Turm gefallen

Allerdings weiß sich Hermann zu wehren. Einmal sperrt ihn der Hofmeister in das Turmzimmer von Schloss Muskau, weil er sich mal wieder schlecht benommen hat. Der Fünfjährige droht, sich aus dem Fenster zu stürzen, doch man nimmt ihn nicht ernst. Da bastelt er aus dem Stroh seiner Bettstatt eine lebensgroße Puppe, zieht ihr die eigenen Kleider über, stellt sich ans Fenster und – platsch! Der Doppelgänger stürzt, begleitet von Herrmanns Verzweiflungsrufen, in den Schlossgraben. Voller Schrecken stürzen Bedienstete und Hofmeister herbei – und müssen sich, als sie die Puppe entdecken, das Hohnlachen des Übeltäters aus dem Turmfenster anhören. Auch andere böse Streiche spielt das Kind, das mittlerweile mehrere Geschwister bekommen hat. Der Vater seufzt: »Hätt ich nicht den Trost, dass meine Töchter gute Kinder wären, ich müsste verzweifeln.«

Schauder in der Heuchelanstalt

Dass er sich doch bessern möge! Man schickt ihn, als er sieben Jahre alt ist, ins Adelpädagogium der Herrnhuter Brüdergemeine im nahe gelegenen Uhyst. Es handelt sich um eine pietistische Internatsschule, die Sitten sind streng, vier Jahre lang bleibt er dort. Für Hermann ist die ganze Einrichtung

eine »Herrnhutische Heuchelanstalt«. Aber sieh an, wer lebt denn da im Mädchentrakt? Eine Cousine mit dem schönen Namen Natalie. Wenn er ihr Seidenkleid streift, erlebt der kaum Zehnjährige »einen seltsamen Schauer«, und auch sie kommt offenbar in Wallung. Später wird sich der gereifte Casanova erinnern: »Ich verliebte mich sterblich in das schöne fromme Mädchen, und bald machten wir es möglich, uns an zum Teil wunderlichen Orten zu treffen und Mund auf Mund und mit Tränen in den Augen vor Verzückerung zu vergehen. Wie zwei Mädchen genossen wir in aller Unschuld, jedenfalls ohne Skrupel und Gewissensbisse, Liebe und Wollust unersättlich, wie unbefangene Naturkinder, fast ein ganzes Jahr lang.«

Nicht zu bändigen

Auch Herrmanns weitere schulische Karriere ist nicht von akademischem Eifer geprägt. Im Pädagogium der Franckeschen Stiftungen zu Halle, ebenfalls eine Pietistenschule, empfinden ihn die Lehrer als »nicht zu bändigen«, Direktor Niemeyer verurteilt ihn als »bösen Buben«. Sein satirisches Talent erprobt er erstmals in einem anonymen Spottgedicht auf die Frau des Kanzlers und fliegt prompt von der Schule, als die Autorschaft bekannt wird. Auch die dann folgende Stadtschule in Dessau will den frechen jungen Grafen nicht behalten, und so muss er zurück nach Hause und in die Obhut von Hofmeistern. »Eine Geißel« sei die Arbeit mit ihm, klagt Carl Friedrich Brescius über seinen Schüler, »dieses Subjekt!« Immerhin, die Schlossbibliothek gibt ihm Zugang zu den Werken der Aufklärung, und zum Zeitvertreib spielt

er Theater auf der Schlossbühne. Seine Mutter lebt zu diesem Zeitpunkt nicht mehr auf Schloss Muskau: Sie hat sich vom griesgrämigen Grafen Ludwig scheiden lassen und ist zu ihrem neuen Ehemann Kurt von Seydwitz gezogen. Als Erbtöchter des alten Grafen Callenberg war sie auch nach der Hochzeit Besitzerin von Schloss Muskau geblieben, nun hat sie den Besitz gegen eine Leibrente abgetreten und ihren Erstgeborenen zum Alleinerben bestimmt. Der Ex, Graf Ludwig, hat lediglich Miteigentumsrechte, künftiger Ständesherr ist Sohn Hermann, sobald er volljährig ist. – Wie bitte? Ausgerechnet dieser Taugenichts?

Sprung in die Elbe

Falls sich Graf Ludwig Hoffnungen gemacht haben sollte, dass der Filius bis dahin Vernunft annimmt, wird er schnell enttäuscht. Hermann soll Jurisprudenz studieren und geht dafür mit 16 an die Universität Leipzig, nur um sich dort herumzutreiben und an den Spieltischen zu vergnügen. Unter anderem muss er sich wegen einer verheirateten Frau duellieren – sein erstes Duell, weitere werden folgen. Der junge Graf, so berichtet es ein Bekannter nach Muskau, habe »auf der Universität Leipzig keinen Ruhm« und solle »bei einem ruinierten Körper dem Tode nahe sein«. Nach einem Jahr schmeißt der Heißsporn das ungeliebte Studium und tritt in Dresden in die Garde-Kavallerie des Kurfürsten von Sachsen, ein Eliteregiment, ein. Das passt schon besser als die Juristerei, denn für Pferde hat er eine Leidenschaft, die ein Leben lang halten wird, und in der eleganten Reiteruniform macht er

sich gut. Den »tollen Pückler« nennen sie ihn in Dresden, und er tut einiges dafür, um aufzufallen. Einmal foppt er eine Festgesellschaft, indem er sämtliche verfügbaren Kutschen mietet. Pech für die Feiernden: Sie müssen im Gewitter nach Hause laufen. Ein anderes Mal jagt er sein Pferd über die Brühlsche Terrasse und springt vor den Augen der erstaunten Bürger über die Brüstung der Elbbrücke in die Elbe und schwimmt dann gemächlich zurück. Oder ist das nur eine Legende? Prinz Carl von Preußen hat es anders berichtet: »Er wurde wegen eines Ritts am Sonntage um die Neustadt-Promenade, von Damen der Gesellschaft stark besucht, auf einem anglisierten, den Pürzel (i.e. Schweif) hochtragenden Pferde, den er hatte abrasieren und durch Farben zu einem Penis malen lassen, kassiert.« Nun denn – auch nicht schlecht.

Größte Briefe

Dass so ein Leben kostspielig ist, versteht sich von selbst. Ohne Diener geht es nicht, auch das Spiel, die Frauen und Trinkgelage kosten Geld. Immer wieder pumpt Hermann seinen Vater an oder stellt einfach Wechsel auf dessen Namen aus. Der arme Graf Ludwig traut sich schon kaum mehr unter Leute: »Ich erhalte die größten Briefe von deinen Gläubigern, die mir sagen und vorwerfen, ich gäbe Dir eine große Pension und nehme daher Teil an deinen Betrügereien. Wo ich hinreise, muß ich unter fremdem Namen reisen, sonst riskiere ich, überall von Deinen wütenden Gläubigern angefallen zu werden.« Er möchte Hermann wegen Verschwendungssucht enterben lassen, unterliegt aber vor Gericht.